

eine Weise organisiren will, die seinen anfänglichen Konstitutionen widerspricht.

„Brissac dachte nicht so weit. Es ging lange, ehe er begriff, woher auch die allgemeine Widerseßlichkeit der Menschen gegen seine schönen Plane kam. Denn er machte alle und die vornehmsten Mitglieder der Ligue damit bekannt. Während er so, ohne den geringsten Beistand von Andern, sein Projekt gar fleißig ins Reine brachte, lief er aber zuletzt Gefahr, der König möchte es, mit Einnahme der Hauptstadt, gewaltig durchkreuzen. Dies brachte ihn plötzlich genug von seinen rein-römischen Idealen zu dem damaligen Geist und Ton der Franzosen wieder zurück, das heißt, statt sich Andern zu opfern, für sich selbst zu sorgen. Ist der Reiz des Eigennuzes aber auch noch von irgend einer Gefahr auf der andern Seite begleitet: so ist wohl beinahe Jeder zuletzt auf dem besten Wege, seinen herzlichsten Freund zu verrathen. — Und so that Brissac. — Er ließ den Herzog von Mayenne im Stich, und der römisch-französische Republikaner kapitulirte sehr höflich — mit dem König.“

Der Eroberer von China.

Von allen Abenteurern, welche durch Indiens Gold über das Meer gelockt worden sind, hat wohl niemals einer mehr erfahren, gesehen und geduldet, als der bekannte Portugiese Mendez de Pinto. Man weiß nicht, ob man mehr sein ungeheures Unglück oder sein ungeheures Gedächtniß bewundern soll. Während seiner einundzwanzig Jahre langen Reise in Asien fiel er dreizehnmal in die Sklaverei, und ward sechszehnmals verkauft. Eine zahllose Menge von Menschen, Gegenden und Städten beschwerten sein Gedächtniß mit Namen, deren er keinen vergaß. Man findet in

seiner Reisebeschreibung fast keinen einzigen geographischen Fehler, und seiner Erzählungen Wahrheit, die man oft unglaublich fand, ward erst von viel späteren Reisenden bestätigt.

Im Jahr 1544, als der Tartarhan Kuviapom, an der Spitze eines Heeres von 1,800,000 Mann, wozu siebenundzwanzig Könige ihre Armeen hatten liefern müssen, in China einfiel, und selbst Peking eroberte, gerieth Mendez Pinto, nebst einigen andern seiner Landsleute, in tartarische Gefangenschaft. Sie wurden zum Thron des gewaltigen Eroberers geführt, der von allem Pomp asiatischer Herrlichkeit umstrahlt war. — „Frage diese Leute, die vom Ende der Welt herkommen,“ sagte er zu einem seiner Feldherren, „ob sie auch dort einen König haben, wie ihr Land heißt, und wie weit es von China ist, wo ich gegenwärtig bin?“ — Ungefähr ähnliche Fragen mochte der mazedonische Eroberer Alexander auf seinen Feldzügen gethan haben.

Einer von den Portugiesen antwortete: „Unser Land heißt Portugal, wir haben einen höchst gewaltigen König, und von seiner Hauptstadt bis Peking ist's eine Reise von drei Jahren.“

Der Khan erstaunte bei dieser Antwort. Für so groß hatte er die Welt nicht gehalten. Mit einer Ruthe, die er in der Hand hielt, schlug er sich dreimal an die Lenden; und indem er die Augen zum Himmel wandte, drückte er seine Verwunderung in einigen seltsamen Redensarten aus; unter andern sagte er: „So sind die Menschen doch erbärmliche Ameisen!“

Wie viel Eroberer hatten wohl dies erhabene Gefühl von der Größe der Schöpfung und ihrer Winzigkeit darin, wie dieser Tartar? — Am unbegreiflichsten war es den Ueberwindern China's, daß am Ende der Welt Völker wohnen sollten, kenntnißvoller und geschickter als die Tartaren, sie, die sich für die Weisesten und Frömmsten hielten auf Erden. Denn sie hatten doch sogar dem Gott der Sonnenstäubchen einen eigenen Tempel errichtet;

die Schwester des Khans, Wittwe des Königs von Pafua, hielt es nicht unter ihrer Würde, sich den Besen des Hauses Gottes zu tituliren, und in der tartarischen Stadt Lechune, wo die Khans ihre Begräbnisse hatten, befanden sich damals in 280 Klöstern nicht weniger als 42,000 Mönche und Nonnen, die ein dem Himmel geweihtes Leben führten.

Die Außerordentlichen.

Es gibt außerordentliche Menschen, deren Talente aus Wunderbare grenzen, und der Welt zuletzt damit so wenig nützen, als die Riesentanne, welche ihre Millionen Saatkörner alljährlich über unwirthbare Felsen streuet. — Erscheinungen wie diese, gehören zu den seltensten Naturspielen und zu den räthselhaftesten dieser Welt.

Eine solche war z. B. der Engländer Chrichton, der fast alle Sprachen Europens sprach; in allen Wissenschaften über beliebige Gegenstände, in jeder Sprache, unvorbereitet disputirte; in der Musik, in allen Spielen und Uebungen Meister war, und die berühmtesten Preissfechter Europens im Zweikampf erlegte. Die Welt staunte dies Riesengenie an, ohne von ihm einen bedeutenden Nutzen zu haben.

Minder bekannt ist, als er, aber nicht weniger merkwürdig, war ein Franzose, Namens Servin, Zeitgenosse des Herzogs von Bethune. „Als ich,“ erzählte dieser in seinen Memoiren, „Anfangs Juni 1603 von Heinrich IV. nach England zur Königin Elisabeth geschickt wurde, präsentirte mir der alte Servin, auf dem Wege von Paris nach Calais, wo ich mich einschiffen wollte, seinen Sohn. Er bat mich, denselben in mein Gefolge aufzunehmen, und einen Versuch zu machen, ob der junge Mensch, der bei den glänzendsten Talenten die hervorstechendsten Neigungen zu allen Lastern hatte, nicht endlich noch ein rechtlicher Mann werden könne?